

Helmut Engels

Möglichkeiten einer Hinführung zum Schreiben genuin philosophischer Essays im Philosophie- und Ethikunterricht

Vorrede

Sehr geehrte Damen und Herren!

Was ich hier über den Essay im Philosophie- und Ethikunterricht sagen möchte, ist nicht das letzte Wort, es ist vielmehr ein Vorschlag - nicht mehr -, der offen ist für Korrekturen, Ergänzungen und Streichungen. Also: ich bitte um Kritik. (Aber kritisch sind Sie wahrscheinlich ohnehin.)

Überblick

- Zunächst geht es um die Frage (1.): *Worüber* können Schüler Essays schreiben? Was kann ich ihnen zumuten, zutrauen?
- Sodann frage ich mich (2.), was die Schüler lernen sollen, indem sie lernen, Essays zu schreiben. Was haben sie davon, so könnte man salopp fragen, wenn sie sich in diese Kunst einüben?
- Um den Schülerinnen und Schülern vermitteln zu können, philosophische Essays zu schreiben, muss ich mir Klarheit darüber geschaffen haben, was (3.) einen Essay denn zu einem genuin philosophischen Essay macht. Dazu also meine Vorstellungen.
- In einem 4. Punkt stelle ich Vorformen zum Essay und einige heuristische Verfahren vor. Denn Unterricht bedeutet immer auch Hinführung.
- Der 5. Punkt ist eng mit dem 4. verbunden, denn hier zitiere ich einfach ein von mir entworfenes Blatt für die Hand der Schülerinnen und Schüler, das ihnen helfen soll, philosophische Primärtexte zu schreiben, nicht nur Essays im engen Sinn.
- 6. Schülerinnen und Schüler wollen selbstverständlich wissen, wie ihre Arbeiten bewertet werden; sie hoffen natürlich auf gute Noten (wer möchte nicht gelobt werden?). Der Lehrer muss also einen **Katalog für Bewertungskriterien** erstellen. Die Bewertung, das wissen Sie, gehört mit zu den schwierigen und unangenehmen Aufgaben des Lehrers. Einen solchen Katalog von Bewertungskriterien möchte ich vorschlagen.
- Zum Abschluss - also 7. - werde ich einen kleinen Hinweis daraufgeben, was als grundlegend im Unterricht vermittelt werden muss, wenn das Schreiben von Essays Ziel ist.

Zum 1 Punkt: **Worüber können Schüler Essays schreiben?**

Zunächst dies: Alles kann zum Gegenstand eines Essays werden, so, wie das Philosophieren seinen Ausgang von diesem und jenem, von allem, was ist, nehmen kann.

Alles kann Gegenstand von philosophischen Essays sein - Beispiele

- Können Sie sich vorstellen, dass das Zuschlagen von Autotüren Gegenstand eines Essays werden kann, Anlass zum Nachdenken? Zunächst doch wohl nicht.
- Aber siehe da: Ein großer Mann wie Adorno reflektiert in seinen „Minima Moralia“ über das Zuschlagen von Autotüren und das Zuschlagen der Türen von Kühlschränken, von Frigidaires, wie er sich vornehm ausdrückt (Text Nr. 19). Freilich geht er von dem beobachteten Konkreten ins Weite, ins Allgemeine, ins Gesellschaftliche. Wer von uns wäre auf die Idee gekommen, Schüler über das Zuschlagen von Autotüren nachdenken zu lassen? Ich jedenfalls nicht. Ich hätte wahrscheinlich lieber einen anregendes Zitat genommen, wie das von **Frankl**: „Wir haben genug, wovon wir leben können, aber zu wenig, wofür.“ Dies gibt zu denken.
- Oder wie wäre es mit dem flapsigen Ausspruch **Woody Allens**: „Ich hasse die Wirklichkeit, aber es ist der einzige Ort, wo man ein gutes Steak bekommt.“ Ich glaube, dazu ließe sich mit ein wenig Phantasie auch einiges sagen.

Kriterien der Themenwahl für Schüler-Essays

- Man kann über alles schreiben, ich möchte auch nichts ausschließen; aber nicht alles ist für einen Essay, wie er sinnvoll von Schülern im Unterricht geleistet werden kann, als Thema geeignet.
- Ich habe Vorbehalte gegenüber Themen, die zu großartig, zu tief philosophisch, zu weit weg sind von den Schülern, obgleich Pascals Ausspruch, dem gemäß der Mensch zwischen dem Unendlichen und dem Nichts angesiedelt ist, durchaus seinen Reiz haben kann.
- Für sinnvoll halte ich Themen, die den Schülern näher sind, die sich beziehen auf das, was diese selbst erfahren, selbst erlebt, selbst beobachtet haben, das, worüber sie schon nachgedacht haben, worüber auch öffentlich geredet wird, so dass es hier schon mehr oder minder vage Vorstellungen vorhanden sind, die beim Schreiben geklärt werden können.

Themenbeispiele für Schüler-Essays

- Ich möchte einige Themen nennen, für deren Bearbeitung die Schüler eine gewisse Kompetenz und auch Interesse mitbringen: Mitleid, Toleranz, Tapferkeit, Gerechtigkeit, Freundschaft, Heuchelei, Neid, Habgier, Egoismus.
- Oder: Abtreibung, Todesstrafe, Euthanasie, Eingriff in die Keimbahn, Klonen von Menschen, Umgang mit der Natur.
- Oder: Bedeutung der leiblichen Anwesenheit im Unterschied zur Tele-Präsenz, der sinnvolle Umgang mit Zeit, Möglichkeiten einer sinnvollen Weise zu leben.

- Die Schüler können ferner kompetent schreiben über Stille, über das Schweigen, über den Blick, über Souveränität (gemeint ist die Souveränität eines Menschen), über Routinen, über das Fremde und den Fremden, über Selbstachtung, aber auch über einen Artikel der Menschenrechtserklärung, der ihnen besonders wichtig erscheint, oder über ein Bild - man denke an die virtuelle Nachrichtensprecherin Ananova - oder über ein Gedicht.
- Schreiben können sie auch über Fragen wie „Kann man alles kaufen?“, „Bin ich derjenige, der am besten weiß, was ich bin?“ oder „Ist es so, dass nur das, was von Dauer ist, einen Wert hat?“ Diese Fragen waren im Übrigen Themen des französischen Abiturs, des Baccalaureat. Die Schüler müssen beim „bac“ allerdings auch ein umfangreiches Wissen ausbreiten, schließlich geht es um Prüfungsaufsätze.
- Schüler können auch über aktuelle Ereignisse schreiben, z.B. über ein Fernsehereignis, über eine Nachricht zum Klonen von Menschen, über das Internet-Ereignis „Second Life“ oder/über die gefeierte Premiere eines Films.
- Möglich und sinnvoll ist es auch, dass die Schüler sich in einem Essay mit einem philosophischen Text oder Textausschnitt auseinandersetzen. Ich denke hier zunächst an besonders provozierende Texte, die die Schüler stark emotional ansprechen.
- Ich denke aber auch an Texte, deren Thematik den Schülern noch fremd ist: Sie lesen den Text sozusagen mit naivem Blick und notieren, was er ihnen zu sagen hat, welche Fragen zu klären sind, wie er zu interpretieren sein könnte, welche Vermutungen auftauchen und wie sie ihn prima facie beurteilen und bewerten. Das Schreiben soll wirklich in dem Bewusstsein geschehen, dass es sich um einen bloßen Versuch, um ein Ausprobieren von Möglichkeiten handelt.

Verhältnis von Positionsdarlegung und Wissensausbreitung

- Sie werden bemerkt haben, dass ich Themen bevorzuge, zu deren Bearbeitung nicht viel Wissen aus dem Unterricht erforderlich ist. Die Ausbreitung von Kenntnissen gehört, so meine ich, zu einer anderen Aufgabenart, nämlich zu den Aufgaben, die für die Abiturprüfung vorgeschlagen werden. Der Essay soll nicht zur Dissertation werden, er hat eine andere Funktion, auch wenn er beurteilt werden soll. Damit möchte ich nichts gegen den Essay sagen, wie er bei der Philosophie-Olympiade verlangt wird: dieser bildet lediglich den anderen Pol zu dem, was mir als brauchbar im *Alltag* des Philosophie- und Ethikunterrichts verschwebt.
- Der Essay, wie er mir vorschwebt, hält die Mitte zwischen Selbst- und Sacherfahrung, Selbst- und Sachbeobachtung, Selbst- und Sacherforschung, Selbst- und Sachkritik. Betont wird hier das Selbst, das Subjektive. Man könnte daher annehmen, ich verträte einen Subjektivismus. Das ist nicht der Fall. Ich lehne den Standpunkt des radikalen Subjektivismus ab. Warum? Zwar ist die Wahrnehmung der Wirklichkeit immer subjektiv und damit relativ, dennoch geht es in der Philosophie um Wahrheit, um Erkenntnis. Und um der Wahrheit, um der Erkenntnis willen, um eben nicht im bloßen Meinen zu verharren, muss ich meine eignen Vorstellungen, Wertungen, Vormeinungen, Vorurteile,

meine eigenen Filter, Wünsche, Neigungen bewusst machen. Das Subjektive muss als Subjektives bewusst gemacht werden, damit es mir nicht, ohne dass ich dies wahrnehme, in den Rücken fällt.

- Betont wird hier die Haltung der Skepsis, das Vorläufige, das Suchende, das Fragen. Dies alles als Mittel gegen den Dogmatismus, gegen allzu frühes angebliches Bescheidwissen, gegen die unreflektierte, ungeprüfte gängige und wohl etablierte Meinung. **Zu betonen ist also auch die Reflexion.** Es geht primär nicht darum, Vorgegebenes und Vorgefundenes bloß wiederzugeben, sondern notwendig ist es, auf einer Metaebene darüber nachzudenken.

2. Punkt: Was sollen die Schüler lernen, indem sie Essays schreiben?

Mit Essays kann man Erfolg haben, kann man groß herauskommen, kann man glänzen. Dies ist aber nicht das eigentliche Ziel des Schreibens von Essays. Der Lehrer, der in seinem Unterricht Essays schreiben lässt, muss sich fragen, was die Schüler eigentlich lernen sollen, wenn sie in das Schreiben von Essays eingeführt werden.

Ich meine, dass sie Folgendes lernen sollen:

- * Sie sollen lernen, den Wert von Fragen, Vermutungen und Denkmöglichkeiten zu schätzen.
- * Sie sollen lernen, ihre eigenen Vorstellungen ernst zunehmen, sie zu klären, kritisch zu betrachten und zum Ausgangspunkt weiterer Überlegungen zu machen.
- * Sie sollen erfahren, dass in ihnen ein ungeheurer Reichtum an Vorstellungen liegt, mit dem sie sinnvoll arbeiten können.
- * Sie sollen erfahren, darauf vertrauen zu können, dass ihnen Antworten auf Fragen und Lösungen zu Problemen einfallen.
- * Sie sollen erfahren, dass bei der Suche nach Antworten und Lösungen Geduld nötig ist und dass nach einer erfolgreichen Suche oft neue Fragen und Probleme auftauchen.
- * Sie sollen lernen, sich ihrer eigenen Möglichkeiten, aber **auch ihrer Grenzen bewusst zu sein.**
- * Sie sollen lernen, Wahrheit und Allgemeingültigkeit als regulative Ideen für ihr Fragen und Suchen anzunehmen, Dogmatismus abzulehnen und den Wert von Skepsis einzusehen.

3. Punkt. Wann kann man einen Essay als philosophisch bezeichnen?

- Schon bin ich bei dem **3. Punkt**. Lehrerin und Lehrer müssen nicht nur wissen, was den Essay von anderen Formen des Schreibens unterscheidet, sie müssen auch Klarheit darüber gewinnen, wann ein **Essay als philosophisch** zu bezeichnen ist.
- Also: Wodurch wird ein Essay ein philosophischer Essay? Zunächst könnte man sagen, dass der Essay zumindest stellenweise ins Allgemeine und Grundsätzliche gehen muss, er darf sich also nicht bei ganz konkreten Fragen des Alltags aufhalten und dort bleiben. Aber: Die Forderung nach Allgemeinheit und Grundsätzlichkeit ist **so blass**, dass sie keinem Schüler etwas sagen dürfte. Wie lässt sich das Philosophische eines Essays konkreter fassen?
- Ich schlage folgende Bedingungen vor, die einzeln oder auch miteinander verbunden erfüllt sein sollten, damit man von einem philosophischen Essay sprechen kann:

Erstens: Bezug auf den gesamten Lebenszusammenhang

Das in den Blick Genommene sollte daraufhin befragt werden, ob es für den Menschen im Allgemeinen etwas Gutes oder Schlechtes ist. Man könnte dies auch anders formulieren: Welchen Sinn und welchen Wert hat das in den Blick Genommene im Lebenszusammenhang? Ausgang des Nachdenkens kann etwas recht Konkretes sein; das Nachdenken muss aber über das Konkrete hinausgehen und einen allgemeinen Maßstab anwenden, beispielsweise allgemeine Wert- und Sinnvorstellungen. Hierzu gehören auch ethische und rechtsphilosophische Überlegungen. Der weiteste Horizont, in den Beschriebenes gestellt werden könnte, wäre die Frage nach dem gutem, dem erfüllten, dem wirklich menschlichen Leben.

Ein Beispiel: „Big Brother“, diese umstrittene Sendung als Gegenstand des Nachdenkens und Weiterfragens.

- Was wäre zu überlegen? Antworten:
- Welche Chancen oder welche Gefahren ergeben sich für die Mitspieler? Ergibt sich die Möglichkeit, sich menschlich zu bewähren, oder droht das Versagen und damit vielleicht ein Knacks fürs Leben? Also: ist das Mitmachen-Lassen moralisch zu verantworten auch im Sinne einer Verantwortung für das eigene Leben?
- Ferner: Widerspricht das Mitspielen der Menschenwürde, und ist es damit verfassungswidrig?
- Welche Wirkung hat die Sendung möglicherweise auf den Zuschauer? Welche Wirkung kann man wollen, welche nicht? Ist sie ethisch und mit Blick auf Lebensglück der Menschen vertretbar?
- Die Frage ist also nicht: Ist die Sendung ökonomisch zweckmäßig, bringt sie Gewinn (dem Sender)?

- Auch nicht: ist es finanziell ratsam, sich zu beteiligen, auch wenn man ein gewisses Risiko eingeht? Also lohnt sich das Risiko analog zu einer gewagten Börsenspekulation?
- Auch nicht: Ist der Vertrag zwischen Mitspielern und Sender rein juristisch wasserdicht? Das können wir ohnehin nicht beurteilen.
- Auch nicht: Entspricht die Veranstaltung dem gutem Geschmack oder nicht? Dies wäre eine mehr ästhetische Frage. (Allerdings wären hier auch philosophische Überlegungen denkbar.)
- Vielmehr geht es in erster Linie um eine ethische Bewertung der Sendung, wobei das Wort „ethisch“ nicht nur auf sittliche Gebote und Verbote bezogen ist, sondern auch - in einem weiteren Sinne genommen - das Glück des Menschen, das gelungene Leben als Ganzes in den Blick nimmt. (Freilich: um urteilen zu können, muss man sich zunächst in der Sache kundig machen.) Noch allgemeiner; Philosophie fragt weitgehend nicht bloß nach dem, was ist - wenn auch diese Frage eine großartige Leistung erbringen kann -, sondern sie fragt auch nach dem, was sein *soll*. Und sie kritisiert das, was ist, von dem her, was sein *soll*.

Zweitens: Disziplinenübergreifende Fülle von Gesichtspunkten

Philosophisch wird ein Essay durch die Fülle von Gesichtspunkten, die an die darzustellende Sache herangetragen werden. Typisch für die Philosophie ist doch **das Sprengen enger Grenzen**, seien sie durch die philosophischen Disziplinen oder durch die Einzelwissenschaften gezogen.

Ich möchte dies an dem Beispiel „elektronische Medien“ verdeutlichen. Die Formulierung des Themas für die Schüler könnte lauten: „Nachdenken über die elektronischen Medien (Fernsehen, Video, Computerspiele, Virtuelle Realität, Internet...)“.

Hier bieten sich mehrere Aspekte zur Bearbeitung des Themas an.
Die Gesichtspunkte sind

1. *erkenntnistheoretischer und ontologischer Natur,*
2. *ethischer Natur,*
3. *technischer Natur.*

Wir haben hier die Möglichkeit der Omnipräsenz, das Faktum der Hypergeschwindigkeit, die Verfügbarkeit über eine ins Unendliche gehende Information, es gibt die Gestaltungsmöglichkeiten im Rahmen der Virtualität. Zu fragen ist Was macht dies alles mit uns, wie wirkt es auf uns, wozu führt es, wozu verführt es? Wie sollten wir mit all dem umgehen, nämlich mit Blick

auf ein gutes, das heißt menschliches, d.h. menschenwürdiges erfülltes Leben?
Mit Blick auf die Gesellschaft im Ganzen lässt sich fragen: Welche
Möglichkeiten geben diese Medien den Mächtigen in die Hand, den
Manipulateuren, den Machern, und wieder: wollen wir, dass Menschen über
diese Möglichkeiten verfügen?

Ich wiederhole: Ein Essay wird zu einem philosophischen durch die Fülle von
Gesichtspunkten, die an den zu bedenkenden Gegenstand herangetragen
werden. Im Blick bleibt hierbei aber immer die Bedeutung des Dargestellten
für den Menschen im Allgemeinen.

Drittens: Ausgang von philosophischen Positionen

Ein Essay ist freilich auch dann genuin philosophisch, wenn ich bei meinen
Überlegungen von einer *schon gegebenen philosophischen Position* ausgehe
und versuche, ein konkretes Problem zu lösen oder ein Phänomen in den Griff
zu bekommen.

So kann ich mich auf den Standpunkt der kantischen Ethik stellen und von ihr
aus Probleme angehen, die sich erst in unserer Zeit offenbar werden, man
denke an die Gentherapie, die in die Keimbahn eingreift., an das Klonen von
Menschen oder an embryonale Ersatzteillager. Essays bieten sich hier an, da
sich von Kant her nur *Versuche* zu einer Problemlösung anbieten, ein Hin- und
Herwenden von Gedanken, ein Einbringen von Vorschlägen und Bedenken,
jedenfalls kaum eine eindeutige Lösung.

Auch der Utilitarismus kommt in vielen Fällen nicht zu eindeutigen
Ergebnissen, wenn es sich um Fragen handelt, die sich erst aufgrund neuer
technischer Möglichkeiten stellen. Hier sind nur Versuche, eben Essays
möglich.

Viertens: Ausgang von philosophischen Zitaten

Ein Essay dürfte im Bereich der Philosophie bleiben, wenn er von einem
philosophischen Zitat ausgeht, wie dies ja häufig der Fall ist. Hier ist die
Gefahr nicht allzu groß, dass die Arbeit ins Unphilosophische abgleitet.

Das Zitat lässt gewöhnlich erkennen, welcher philosophischen Disziplin es
entstammt und welche philosophischen Disziplinen für die Erörterung relevant
sind.

Allerdings muss sich der Schreibende auf den Inhalt - auf Aussage, Frage oder
Problem -einlassen und darf sich nicht nur biographischen, geschichtlichen,
philosophiegeschichtlichen, literaturwissenschaftlichen oder ästhetischen
Aspekten zuwenden. Die Frage nach Wahrheit und Gültigkeit des zu
Erörternden und der Beurteilung ist unerlässlich.

Fünftens und letztens: Benutzung genuin philosophischer Methoden

Ein Essay ist philosophisch, wenn sich der Verfasser genuin philosophischer Methoden bedient,

etwa der phänomenologischen,
der sprachanalytischen,
der hermeneutischen Methode oder
der Methode der kritischen Theorie.

Hier liegt ein weites Feld, das noch wenig bearbeitet ist. Martens spricht, was die Anwendung der genuinen Methoden der Philosophie angeht, mit Blick auf den Unterricht von weicher Phänomenologie, weicher Sprachanalytik usw. Das heißt, es sind vereinfachte, abgeschwächte Formen dessen, was dem professionellen Philosophen möglich ist.

Wichtig für den Philosophieunterricht dürfte vor allem die phänomenologische Methode sein.

Es geht in der Philosophie ja **nicht immer um Thesen und Argumente**, vielmehr auch um das Sichtbar- und Bewusstmachen dessen, was ist. Hier bietet sich die Phänomenologie an, die sorgfältig beschreibt, was sich einem vorurteilslosen Blick zeigt. Es geht vorrangig um den Bereich dessen, was von uns täglich erlebt oder erfahren wird, also um Gefühle, Stimmungen, Haltungen, Einstellungen, Wertvorstellungen, Verhaltensweisen, Wirkungen von außen auf den Menschen und seine Befindlichkeit. Zur phänomenologischen Beschreibung müsste allerdings noch die Reflexion über das Entdeckte treten.

Meister phänomenologischer Beschreibung ist übrigens O. F. Bollnow; es lohnt sich, nachzulesen, was er beispielsweise über Ärger, Wut, Zorn und Hass zu sagen hat oder über Ehre und guten Ruf: durchaus moderne Themen. Verbunden sind seine Überlegungen stets auch mit sprachanalytischen Untersuchungen, insofern er wie Aristoteles genau daraufhört, welche Vorstellungen sich in Redewendungen, Sprichwörtern, im Sprachgebrauch überhaupt verbergen.

Das also zu der Frage, welche Momente einen Essay zu einem philosophischen machen. Ich möchte, diesen Punkt abschließend, anmahnen, nicht zu viel von den Schülern zu verlangen oder zu erwarten. **Es wäre doch schon viel gewonnen, wenn die Schüler Nachdenklichkeit bewiesen, Reflexionsfähigkeit, die Fähigkeit, begründend zu werten und zu beurteilen sowie zu argumentieren, statt bloß Meinungen und Befindlichkeiten zu äußern.**

Punkt 4. Hinführen und Vorformen des Essays

Schreiben macht sich nicht von selbst, es muss eingeübt werden. Das gilt in einem besonderen Maße für das Schreiben von Essays. Aus dem Stand heraus ist dies nicht möglich. Deswegen möchte ich etwas zu **Vorformen** des Essays und knapp etwas zu hilfreichen **heuristischen Verfahren** sagen.

Zur Vorbereitung auf das Schreiben von Essays gehören folgende Schreibaufgaben.

* Schilderung der *Gefühle* angesichts eines Textes, einer Fernsehsendung, einer Debatte usw. (Gefühle geben zu denken)

* Schilderung von *bildlichen, anschaulichen Vorstellungen*, die sich bei der Lektüre eines Aphorismus, einer These, eines Textes einstellen

* Schilderung *eigener Erfahrungen*, z.B.:

- Erfahrung von Ungerechtigkeit (oder Gerechtigkeit)
- Leben in zwei Kulturen
- Zwischen den Religionen
- Versuch, gegenwärtig zu sein (Übung in Achtsamkeit)
- Erlebnis intensiver Atmosphären
- Verhaltensweisen in der Gesellschaft, die mich stören
- Beobachtung der Verhaltensweisen von Menschen in bestimmten Situationen (Touristen, Menschen vor dem Fernseher, Kinder auf dem Spielplatz, Fans nach dem Fußballspiel u.a.)
- eine Lebensweise, die ich nicht für sinnvoll halte

* Begriffsbestimmungen

- etwa Form der Definition,
- der Begriffscharakteristik,
- der Distinktion,
- des Vergleichs,
- der Nennung treffender Synonyme

* Sammlung von Pro- und Kontra-Argumenten zu einem Problem

* Geordnete *Wiedergabe* von *Kenntnissen* aus dem Unterricht zu einem Thema, einer Position, einem Autor

* Vergleich vorgegebener philosophischer Positionen und Stellungnahme

Momente des Angeführten dürften für das Schreiben von Essays notwendig sein.

Essaycharakter haben folgende Textarten; wieweit sie schon als Essays zu bezeichnen sind, möchte ich offen lassen:

- * Brief an einen Autor mit positiver und negativer Kritik sowie weiterführenden Fragen

- * Brief an Freund oder Freundin über einen im Unterricht besprochenes Problem, über einen behandelten Text, eine behandelte Position; dargestellt wird hier auch das eigene Erleben, die eigene Erfahrung (Zweifel, Unlust, innere Widerstände, Neugier, Spannung, Erkenntnisblockaden, Aha-Erlebnis, Erkenntnisfortschritt, Gewinn, Stellungnahme ...)

- * Schilderung des inneren Monologs bei der Lektüre eines philosophischen Textes (vielleicht einschließlich der äußeren Situation)

- * Das Durchspielen und Durchdenken eines Gedankenexperiments
 - z.B. experimentelle Umkehrung üblicher Auffassungen,
 - Entwurf einer Utopie einschließlich der Reflexion über das Entworfenen,
 - Anwendung des „fremden Blicks“ und
 - anschließender Kommentar zum Ergebnis

- * Die phänomenologische Beschreibung eines Gefühls, einer Einstellung, einer Befindlichkeit (z.B. Ressentiment, Neid, Faulheit, schlechtes Gewissen, Angst, Wachheit, Langeweile, subjektive Zeit) plus - dieses Plus ist wichtig - Reflexion über das Beschriebene

Neben solchen Aufgaben sollten auch, so meine ich, einige **heuristische Verfahren** vermittelt werden. Zu fragen ist: **Was muss ich tun, damit mir etwas einfällt, damit ich auf Gedanken komme?**

Mir fällt keineswegs immer ein, was ich suche; Ihnen geht es damit sicherlich besser als mir.

Zu den **heuristischen Verfahren** gehört u. a. Folgendes:

- * die Anfertigung von Clustern oder Mindmaps zu Begriffen, Aussagen oder Fragen

- * die anschauliche Darstellung von Begriffen in Form von mehr oder minder abstrakten Graphiken oder eher konkreten Zeichnungen

- * das bewusste Erfassen von anschaulichen Vorstellungen, die sich auch bei abstrakten Begriffen oder allgemeinen Aussagen von selbst einstellen

* die Sammlung von Gedanken zu einem Begriff mit Hilfe der Akrostichon-Methode

* die Sammlung von Redeweisen, Sprichwörtern oder gängigen Metaphern zu einem Begriff oder einem Thema

Vielleicht kennen sie noch weitere **heuristische** Verfahren, heuristische Tricks, die bewirken, dass Ihnen etwas einfällt.

Punkt 5. Hinweise für das Schreiben von philosophischen Texten

Nun zu **Punkt 5**. Um die Schülerinnen und Schüler mit dem Begriff „Essay“ nicht zu sehr zu belasten und um ihnen Mut zu machen, in das Schreiben von Essays hineinzuwachsen, hat sich die folgende **Information**, die die Schüler schriftlich bekommen, bewährt.

Die Überschrift lautet:

Hinweise für das Schreiben von philosophischen Texten, deren Themen mit der Formulierung „Nachdenken über...“ beginnen

1. Die Themen, über die Sie schreiben wollen (sollen), werden entweder vom Lehrer vorgegeben, oder Sie denken sich selbst ein Thema aus. Das von Ihnen selbst formulierte Thema sollte im Zusammenhang stehen mit dem, was im Unterricht besprochen wird; Sie können einen Gedanken aufgreifen, der nach Ihrer Ansicht zu kurz gekommen ist oder zu oberflächlich behandelt wurde, oder Sie wenden sich einer Frage oder einem Problem zu, die bewusst offen gelassen worden sind. Möglich ist auch das Nachdenken über einen Gedanken, der innerhalb des Problemkreises des Unterrichts liegt, aber nicht zur Sprache gekommen ist.

2. Sie dürfen voraussetzungslos schreiben, d.h. sie müssen weder auf einen Text zurückgreifen noch auf im Unterricht erarbeitete Kenntnisse aufbauen. Sie sollen aus dem Eigenen schöpfen! Sie wissen unendlich mehr, als Ihnen bewusst ist. Sie haben schon unglaublich viel wahrgenommen, gehört, gelesen und gedacht, in Ihnen liegt eine Welt von Vorstellungen. Ihr Urteilen, Werten und Tun wird von Grundsätzen und Regeln geleitet, die sich gewöhnlich im Hintergrund Ihres Bewusstseins befinden. Holen Sie durch eigenes Nachdenken Verborgenes ans Licht, arbeiten Sie mit Ihren Schätzen. (Ihnen mag gar nicht so großartig vorkommen, was Sie zu sagen haben; aber überlassen Sie das Urteil anderen!) - Erlaubt ist natürlich die Anwendung von Kenntnissen aus dem Unterricht oder die Arbeit mit Wörterbüchern, aber es liegt hier kein Zwang vor.

3. Das, was Sie schreiben, **sollte philosophische Züge** haben. Das heißt: Sie sollten nicht nur Meinungen vortragen, sondern auch argumentieren, und Sie sollten sich nicht in Konkretes verlieren, sondern sich auf der Ebene des Grundsätzlichen bewegen. (Konkretisierende Beispiele für Allgemeines sind allerdings erwünscht.) Falls Sie nicht wissen sollten, ob Ihre Gedanken philosophisch genug sind, muss Sie das nicht allzu sehr bekümmern. - Oft wird es sinnvoll sein, Begriffe zu bestimmen. Hier gibt es nicht nur die

Möglichkeit der Definition; oft genügt es, charakteristische Merkmale des Begriffs zu nennen, die für das Thema wichtig sind.

4. Man kann die Textsorte, um die es hier geht, als „Essay“ bezeichnen, da es keineswegs darauf ankommt, lediglich sichere Erkenntnisse wiederzugeben oder hieb- und stichfeste Antworten auf die sich stellenden Fragen zu geben. Sie dürfen auch Vermutungen anstellen und Formulierungen wie „vielleicht“, „möglicherweise“, „möglich wäre“ und „man könnte einwenden/daraufhinweisen/sich vorstellen“ benutzen. Im Extremfall könnte Ihr nur aus Fragen bestehen (sinnvolle Fragen zu stellen, ist oft schwerer, als vorgegebene Fragen zu beantworten).

5. Sie können die Ergebnisse Ihres Nachdenkens auch in Form einer Kurzgeschichte, einer Fabel, einer Parabel, eines Gedankenexperiments oder als „Philosophy-Fiction“ darstellen. Ende des Informationsblattes. - Wenn Schülerinnen und Schüler anhand dieser Hinweise ihre Texte verfassen, ergeben sich wie von selbst Essays im strengen Sinne oder auch mehr literarische Arbeiten, die für die philosophische Auseinandersetzung überaus fruchtbar sein können. Ein bestimmtes Schema für den Essay vorzugeben, halte ich für kontraproduktiv.

5. Teil. Bewertungskatalog

Die Texte, die die Schülerinnen und Schüler verfasst haben, müssen bewertet werden, jedenfalls erwarten dies die jungen Leute in der Regel. Wie könnte ein solcher **Bewertungskatalog** aussehen?

Kriterien für die Beurteilung von Essays

<i>positiv</i>	<i>negativ</i>
philosophisch	unphilosophisch
fragend, suchend, experimentierend	thetisch, dogmatisch
Selbstdistanz beweisend, über das Dargestellte reflektierend	unkritisch sich selbst gegenüber, ohne Reflexion
redlich, die eigenen Möglichkeiten richtig einschätzend	anmaßend, übersteigert
aus der eigenen Erfahrung, authentisch, persönlich	bloß angelesen, nicht angeeignet, bloß ausgedacht, altklug
zusammenhängend, folgerichtig, stringent	unzusammenhängend, sprunghaft, additiv, z.T. unfunktional, inkonsequent, widersprüchlich
logisch korrekt	logisch fehlerhaft
rational, einen mitdenkenden Leser voraussetzend	nur Gefühle ausdrückend und ansprechend, bloß appellativ
argumentierend	bloß behauptend
auch anschaulich	nur abstrakt
auch abstrakt	nur konkret

terminologisch scharf, treffend differenziert, reich	verschwommen, unpräzise, vieldeutig undifferenziert, dürftig
gut lesbar: u.a. durch Angaben zum Vorgehen, durch explizite Formulierung von Sprechakten; Zusammenhänge klar durch Gebrauch treffender Konjunktionen und genauer Pronomina	das Lesen erschwerender Satzbau, verworrene Darstellung, Fehlen expliziter Verbindungen, Unklarheit hinsichtlich der Intention
auf der Höhe der Zeit	bloß historisch
funktionale Einarbeitung philosophischer Kenntnisse	
gedanklich und formal originell	
<i>Falls auf andere Autoren verwiesen wird:</i>	
Korrektheit der Wiedergabe, genaues Zitieren, gelungener Einbau der Zitate, richtiger Gebrauch performativer Ausdrücke	verfälschende Wiedergabe, nachlässiges Zitieren, unbeholfener Einbau der Zitate, ungenauer, nichtssagender Gebrauch performativer Verben

7. Punkt: Philosophische Essays und Philosophie-Unterricht

Als letzter, also 7. **Punkt** eine Anmerkung dazu, was der Unterricht an Grundlegendem vermitteln muss, wenn das Ziel das Schreiben von Essays ist, das wiederum selbständiges Denken und Urteilen voraussetzt.

Der Philosophie- und Ethikunterricht muss das Ziel haben, Urteilsfähigkeit zu fördern, eine Urteilsfähigkeit, die sich auf Grundsätzliche und Allgemeines bezieht. Zur Urteilsfähigkeit genügt es nicht, den Mut zu haben, selbst zu denken, sondern ich muss solide Kenntnisse besitzen. Und ich muss - das ist ganz wichtig - über Kriterien für die Beurteilung dessen haben, worüber ich nachdenke. Ein solcher Kriterienkatalog könnte folgende Begriffspaare umfassen:

Kriterienkatalog

Kriterien, die sich auf Erkenntnis beziehen, man könnte sie als epistemologische Kriterien bezeichnen:

- - wahr - falsch
- - logisch richtig - logisch fehlerhaft,
- - schlüssig - nicht schlüssig
- - folgerichtig - inkonsequent
- - widerspruchsfrei - widersprüchlich
- - in sich stimmig mit überzeugenden Prämissen - in sich stimmig mit fragwürdigen Prämissen
- - plausibel - nicht plausibel
- - gut begründet - bloß thetisch
- - lückenhaft - vollständig
- - allgemeingültig - eingeschränkt gültig

Auf das Handeln, auf unser Tun und Lassen und unsere Lebensführung beziehen sich die folgenden Kriterien, die man der Ethik im weitesten Sinne zuordnen könnte:

- - richtig - falsch (auf das Handeln bezogen)
- - moralisch - unmoralisch
- - gut - böse, schlecht
- - egoistisch - altruistisch
- - berechtigt - nicht berechtigt,
- - legitim - nicht legitim
- - gerecht - ungerecht
- - für mich verbindlich - ohne Relevanz für mich
- - wertvoll - ohne Wert usw. sinnvoll - sinnlos
- - sinnvoll in sich - sinnvoll für anderes

Einer eher ästhetischen Beurteilung könnten folgende Kriterien zugrunde liegen; sie lassen sich auch auf Texte anwenden:

- schön, ansprechend, schlicht, klar	- hässlich, abstoßend, gekünstelt, verrätselt
- anschaulich, bildhaft	- abstrakt, begrifflich
- spannend, lebendig	- langweilig, trocken
- persuasiv, rhetorisch	- überzeugend, argumentierend

Die Anwendung derartiger Kriterien dient nicht nur der Beurteilung von Vorgegebenem (von Texten, Bildern, Äußerungen anderer), sie dient auch dazu, dass der einzelne seine eigenen Vorstellungen, Gedanken, Wünsche, Hoffnungen, Phantasien beurteilt und seine eigenen Produkte mit solchen Beurteilungen begleitet oder diese zumindest im Nachhinein anwendet. Die sinnvolle Anwendung der Kriterien setzt freilich voraus, dass ihre Berechtigung eingesehen worden ist und dass die Beurteilung anhand dieser Kriterien begründet geschieht.

Besonders schwierig ist die Wahrheitskritik, d.h. die Beurteilung, ob eine Theorie, ein Aussagensystem oder auch eine Einzelaussage wahr oder falsch ist. Darüber ließe sich viel sagen. Essays sollten, auch wenn sie Vorläufiges enthalten, jedenfalls der Wahrheit verpflichtet sein, also auf Erkenntnis zielen.

Abschluss

Soweit mein Vortrag. Ich bitte Sie, ihn als Essay zu betrachten, als Versuch, Ihnen meine auch nur vorläufigen Vorstellungen zum Thema Essay zu erläutern.

Februar 2007